**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 14 (1943)

**Heft:** 1

**Artikel:** Zur Pychohygiene [i.e. Psychohygiene] des Erwachsenen

**Autor:** Meng, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-806285

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

„Gute Ideen sind wie Naturkräfte; sie schaffen sich Bahn. Wer sie erkennt, tut gut, sie nützlich zu lenken; wer sie mißachtet oder ihnen gar in den Weg tritt, wird durch sie zerschlagen. Große Ideen wirken nachhaltiger als selbst die neuzeitlichsten Waffen, die für sie kämpfen und werden auch dann noch fortdauern, wenn diese längst überholt und durch noch furchtbarere ersetzt sein werden. Was gibt es da anderes, als zu wählen zwischen Einsicht oder Gefahr? Was aber auch schöneres, als sich vor große Aufgaben gestellt zu sehen, wenn die Hoffnung besteht, sie in freier Meinungsbildung und auf selbst gewähltem Weg zu meistern."

Mit den Waffen des Geistes, mit dem Werkzeug der Wissenschaft und den Mitteln und dem Willen der Gemeinschaft wird uns um die Zukunft nicht bange werden müssen.

# Zur Pychohygiene des Erwachsenen

**von Dr. med. Heinrich Meng*, Lektor für Psychohygiene an der Universität Basel**

> „Es sollen alle Gebiete ärztlicher, erzieherischer und fürsorglicher Tätigkeit von den Grundsätzen und Bestrebungen der psychischen Hygiene durchdrungen werden, nicht nur wegen der Verhütung geistigen Siechtums und von Verwahrlosung, sondern auch zum Zweck einer größern Glücksfähigkeit aller Bevölkerungsschichten." J. Klaesi.

Arbeits-, Berufs- und Liebesfähigkeit hängen zusammen mit den Milieuerlebnissen der Kinderjahre. Das Gelingen des Reifens zu einer einheitlichen, willenstüchtigen, triebstarken und gewissenhaften Persönlichkeit ist nur zum Teil erbbedingt, zum anderen Teil milieugebunden. Unsere Forderung ist die Sanierung der Frühkindheit als Quelle der spätern Reife. Zu ihrer Verwirklichung muß auch das Unbewußte des Kindes miterzogen werden. Eine Psychologie, die das Unbewußte nicht in die „Lebensrechnung" einsetzt, weiß zwar auch, daß schwere pädagogische Fehler der Eltern den sich entwickelnden Charakter des Kindes stören und schädigen, aber die Gesetzmäßigkeit, durch welche instinktunsichere und neurotische Eltern die Konflikte, die jedes Kind durchmacht, verschärfen, bleibt der wissenschaftlichen Untersuchung unzugänglich. Es war lange nicht bekannt und konnte nicht bekannt sein, wie tief das Schicksal einer Ehe unbewußt das spätere Schicksal der Kinder, die aus ihr hervorgegangen sind, beeinflußt. Es wurde übersehen, daß in der Frühkindheit Vorformen der spätern Sexualität ablaufen, daß jedes Kind zweispältig zu Vater und Mutter steht, daß es durch eine Form deutlicher Liebesbindung an sie hindurchgehen muß, und daß viele Störungen seines Charakters hauptsächlich aus unzulänglichem Verhalten der Eltern während dieser schwierigen Zeit herrühren. Man hatte auch nicht den schweren Konkurrenzkampf der Geschwister unter sich um die Liebe der Eltern ernst genommen, der gleichsam das schicksalhafte Modell für bestimmte Reaktionen des spätern Erwachsenen geben kann. Erst das Ernstnehmen auch der unbewußten seelischen Abläufe in der Kindheit hat die Wirkung lang zurückliegender Schäden auf den Charakter des Erwachsenen verstehen lassen. Die Instinktsicherheit, Lebensklugheit und Liebesfähigkeit werden in ihrer Entwicklung zur Ganzheit und Geschlossenheit nicht selten im Verlauf der Frühkindheit und Pubertät des Heranwachsenden durch falsches Verhalten von Umweltpersonen gestört. Betrachten wir einige dieser unbewußten Beeinflussungen und störenden Fernwirkungen der Eltern auf die Entwicklung des Kindes.

Viele die Entwicklung des Kindes schädigende innere, unbewußte Einstellungen der Eltern entstehen dadurch, daß ihre Ehe mißglückt ist. Ausser solchen unglücklichen Ehen kommen auch Geschehnisse in Betracht, bei denen eine neue Ehe den Bedürfnissen des Kindes, das aus einer andern Ehe stammt, nicht gerecht wird. Dann kommt es vor, daß die Mutter einem Kinde alle Liebe schenkt, die sie — im Interesse aller Beteiligten — auf den Mann und mehrere Kinder verteilen müßte. Oder daß ein Mann aus unbewußter Rachsucht und Grausamkeit seine eigene Eheenttäuschung in der Erziehung seiner Kinder auslebt; er droht, schlägt, ist unbeherrscht. Bei einer bestimmten Weltanschauung oder in politischem Fanatismus, die ihm zum Maskieren seiner falschen Triebeinstellung dient, handelt er überstreng, asketisch und hart, oder er ist rückgratlos und weichlich in seinen Forderungen dem Kinde gegenüber. Mischen sich zwei grundverschiedene Verhaltungsweisen von Vater und Mutter im Kinde, was nachweislich oft geschieht, da der Vorgang seiner Charakterbildung wesentlich auf der unbewußten Nachahmung der elterlichen Vorbilder oder der Abwehr ihrer seelischen Einverleibung beruht, so wird der Instinkt des Kindes unsicher. Bald tritt es in trotzige Protesthaltung, bald wird es überaus unterwürfig. Seine Zwiespältigkeit — Ambivalenz — wird krankhaft gesteigert. Das bewirkt bei den allermeisten Kindern Angst, eine kontinuierliche und immerfort bereite Angsteinstellung und Angstbereitschaft, die durch Triebstauungen einerseits, durch unbeherrschte Triebhaftigkeit anderseits zu mildern und auszugleichen versucht wird, was wiederum zu neuen Konflikten und Störungen in der Seele des Kindes führt. Man darf sagen: je disharmonischer der wirkliche seelische Kontakt zwischen Eltern und Kindern ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Versuche mißlingen, durch Strenge und Güte, durch Strafen und Belohnen das Kind wirklich zu erziehen. Als Zuflucht wird — oft im dumpfen Gefühl der Notwendigkeit eines Vorstoßes — die „handgreif-

*) Aus: Heinrich Meng: Seelischer Gesundheitsschutz. Eine Einführung in Diagnostik, Forschung und Nutzanwendung der Psychohygiene. Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel. Brosch. Fr. 8.—.

liche“ Körpererziehung angewandt. Es hat sich gezeigt, daß der Ausgang der meisten dieser Erziehungsversuche — ähnlich dem einer Isolierung des Kindes einer Art „Verwaisung“, obwohl die Eltern noch leben — sich fast immer katastrophal auswirkt. Der Mangel eines gesunden Rapports in der Familie erschwert die Entwicklung des Heranwachsenden zum gesunden Menschen. Von ihm wird mit Recht verlangt, daß er beruflich gut und sicher arbeite und in seiner eigenen Familie eine Sphäre der Ruhe, Sicherheit, echter Liebe und schöpferischer Leistung zu schaffen imstande sei. Erfahrungsgemäß bedingen auch geschiedene Ehen, bei denen Kinder aus mehreren Ehen unharmonisch zusammen erzogen werden, Hausstände, bei denen eine oder mehrere Personen wegen Nervosität, Krankheit, sexueller Unbefriedigtheit, Egoismus, Herrschsucht seelisch mißlungen sind, eine schlechte und unglückliche Konstellation innerhalb der Familie. Das ist eine schlechte Vorbereitung des Heranwachsenden für Beruf und Ehe. In dieser Atmosphäre entstehen Störungsfaktoren bei der Entwicklung des Kindes viel leichter als in normalen Ehen. Die Folgen sind nicht selten:

Erhöhte Angstbereitschaft oder allgemeine Aengstlichkeit. Sie erschweren die Entwicklung des Selbstgefühls bei jungen Menschen. Sie können eine Grundeigenschaft und Grundeinstellung seiner ganzen Persönlichkeit werden, die er auch als Erwachsener beibehält. Er ist dann später im Leben so ängstlich, daß er unfähig ist, aus sich selbst heraus Entscheidungen zu fällen — daß er nicht wählen kann in Situationen, die eine Wahl verlangen — daß er sich sowohl fürchtet, zu genießen, als auch zu verzichten. Solche Menschen pendeln oft zwischen Haß und Liebe, übertreiben die Angriffe, die sie von seiten der Gesellschaft im Lebenskampf erfahren, statt sie ohne Angst in ihrem wirklichen Ausmaß von Gefährlichkeit zu erkennen und abzuwehren.

So schleppt sich ohne körperliche Erbschaft nicht selten von einer unglücklichen familiären Konstellation seelisches Unheil in die nachfolgende Generation weiter. Kommt noch dazu, daß von den Nachkommen Berufe gewählt werden, in denen sie vorwiegend mit Erziehung und Nacherziehung anderer zu tun haben, daß sie z. B. als Aerzte, Pfarrer, Lehrer, Pfleger oder Schwestern tätig sind, dann scheinen diese Individuen in geistiger Hinsicht besonderen Gefahren ausgesetzt zu sein, z. B. in der Kontaktbildung mit den lebenden Objekten des Berufs s e l b s t k r a n k zu werden. Die einen deshalb, weil sie zu viel seelische Kraft für eine tragfähige Kontaktbildung mit den ihnen anvertrauten Menschen aufbringen und verbrauchen. Andere werden überreizt und erkranken seelisch, weil sie zu wenig Liebe für andere frei haben. Grund kann sein, daß sie in der Kindheit nicht gelernt haben, auch andere zu lieben. Auf beiden Wegen entstehen leicht B e r u f s n e u r o s e n. Es ist wohl gut verständlich, daß ein Mensch, wenn er neurotisch wird, mit der Arbeit in Konflikt kommt. Uebernehmen wir nach G a b r i e l die kurze Definition der Süchtigkeit als die „unbestimmte Neigung, seelische Gleichgewichtsstörungen mit Hilfe äußerer Mittel zu befriedigen“. Es befriedigen sich die einen als „Tätigkeitssüchtige“ an der Arbeit, verwandt dem Alkoholiker, der nicht vom Alkohol wegkommt und bei jeder Mißhelligkeit sich im Alkoholmißbrauch betäubt. Hier wird die Arbeit zu einer Suchtbefriedigung mißbraucht, die Arbeit verliert dabei ihre gesunde, ermüdende und gesund erhaltende Funktion. Andere werden unfähig, die normale Lust, die in der Arbeit befriedigt wird, aufzubringen. Sie verfallen der teilweisen Auflösung ihrer Persönlichkeit, ihre Triebbefriedigung wird wieder verwandt mit der des Kindes und des Urmenschen, sie „regredieren“.

Kind und Urmensch kennen die Arbeit in unserm Sinne nicht. Völkerforscher konnten zeigen, daß die urzeitliche Arbeit, die vorwiegend in Jagen und Sammeln bestand, mehr an Sport und Spiel erinnert, als an das, was der heutige Kulturmensch Arbeit nennt. Der Druck schwerer und harter Arbeit lastete nicht auf den Schultern des Urmenschen. Es blieb auch die verrohende Wirkung aus, die später nicht selten mit sehr schwerer und harter Arbeit verbunden ist, vor allem nach der Beraubung der persönlichen Freiheit. Auch die Formen geschlechtlicher Arbeitseinteilung scheinen damals durch das normale Funktionieren der Familie relativ gesund gewesen zu sein. Es ist interessant zu verfolgen, wie allmählich unter dem Mutterrecht und noch mehr unter dem spätern Vaterrecht die Arbeit einseitig nach dem Geschlechtsunterschied verteilt wurde und wie dadurch innerhalb der Geschlechter nicht nur für die Arbeitsteilung, sondern auch in der Einschätzung der Persönlichkeit Spannungen und Störungen entstanden sind. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Entwicklung der Produktionsmittel und die dadurch bedingte Umwälzung des Arbeitsprozesses und der Einstellung zur Arbeit durch alle geschichtlichen Phasen zu verfolgen. Es genüge der Hinweis darauf, daß schon allein die Errungenschaft des Ackerbaus die Aenderung spielerischer und sportlicher Funktionslust in wirkliche Arbeit bedingt haben mußte.

Die Wertung der Arbeit hat einen bedeutsamen Wandel durchgemacht. Die Sprachforschung (D o r n s e i f f u. a.) kann zeigen, daß die Menschen die Arbeit zuerst als Schmerz, als Pein und Zwangslage beschimpft haben, wie es ja noch im slavischen Wort „Robot“ deutlich zum Ausdruck kommt. Erst allmählich hat sich quasi eine Standeserhöhung der Arbeit durchgesetzt, und das Wertvolle und Ethische daran wurde von Religion und Dichtung verherrlicht. Besonders das Christentum setzte die Hochwertung der Arbeit immer mehr durch. In dessen Zeichen arbeitet der Mensch des Mittelalters. Seine Werke in Architektur und darstellender Kunst sind religiös geadelt, sind Gebete. Im Uebergang zur Neuzeit entstehen die eigentlichen Berufe. Die Entwicklung des Kapitalismus und der Technik hat wieder andere Arbeitsmittel und andere Einstellungen zur Arbeit hervorgebracht.

Es besteht kein Zweifel, daß der gesunde Kulturmensch unter nicht allzu ungünstigen Umweltsbedingungen eine natürliche Arbeitsfreude hat. An großen Erhebungen — z. B. an der von H. de Man — läßt sich zeigen, in welch engem Zusammenhang die Arbeitsfreude mit dem guten Funktionieren der Triebe, des Ichs und des Gewissens steht. Die Grundeinstellung der Persönlichkeit zur Arbeitsfreude ist also genau wie seine Grundeinstellung zur Lebensfreude nicht mit dem Zustand der Dynamik des Körperlichen erschöpft, sondern wird wesentlich gestaltet von seelischen Faktoren und von biologischen Gegebenheiten des Temperaments und des Charakters. Wie einzelne Organneurotiker bei einer konstitutionellen oder erworbenen Triebschädigung zu Selbstquälerei und Selbstbestrafung geneigt sind, so wandelt der berufsneurotische Mensch unter den Schädigungen die von seinem eigenen seelischen Erleben und von Störungen durch die Umwelt ausgehen, seine Arbeitsfreude in Arbeitsunlust.

Diese Bemerkungen zur Entwicklung der einen Seite jenes Phänomens, das wir Arbeit nennen, sollen klarmachen, daß die wirksame Psychohygiene der Arbeit und Arbeitsstörung nur möglich sein wird, wenn wir die seelische Entwicklungsgeschichte des Menschen berücksichtigen. So darf man sagen: die Psychohygiene ist wie die moderne Medizin, vor allem die tiefpsychologisch fundierte Psychotherapie, genetisch und kausal eingestellt. In der Vorgeschichte des in Arbeit, Beruf oder Ehe gestörten Erwachsenen finden sich meist Hinweise, ob und wie man ihm helfen kann.

Zur Verdeutlichung greifen wir nun kurz die psychohygienische Seite des Berufs und der Berufswahl heraus. Das Interesse, das der Heranwachsende für einen spätern Beruf entwikkelt, hängt oft nachweislich nicht unmittelbar mit seiner Begabung zusammen, es ist nicht selten durch den Kontakt mit einem andern Menschen geweckt und hängt ganz stark davon ab, welche Wandlungen dieser Kontakt durchmacht. Wenn ein junger Mensch z. B. den Beruf des Vaters erlernen will, treibt ihn manchmal dazu seine Liebe zum Vater, er kann auch den Ehrgeiz haben, in dem Beruf mehr zu leisten, als der Vater fertigbringt. Es geschieht gelegentlich, daß bei Aenderung des geistigen Kontaktes mit dem Vater dieses Berufsinteresse schwindet oder sich ins Gegenteil umkehrt. Eine nicht ausgeheilte Kinderneurose steigert gelegentlich so sehr die Ermüdbarkeit und Unlust für eine bestimmte Arbeit, daß dadurch die Berufswahl fehlerhaft ausfällt. Nach Beseitigung der Neurose kann es sich zeigen, daß Begabungen vorhanden und entwicklungsfähig sind, die vorher unbemerkt blieben. Es kommt noch dazu, daß viele Jugendliche gerade in der Pubertät zur Berufsentscheidung gezwungen sind. Es ist jene Zeit an und für sich, in der alte neurotische Narben aufgerissen werden. Nicht wenige Jugendliche geraten aus dem Drang nach völliger Unabhängigkeit vom Elternhaus oder durch den Drang zu strengster und asketischer Triebbeherrschung auf eine falsche Berufsbahn. Das bedeutet zwar manchmal nicht, daß solche Menschen nach Abheilen der Neurose nicht doch für den gewählten Beruf sich eignen, aber verhältnismäßig oft ist das auch nicht der Fall, und es ist dann schwer, eine neue Berufswahl zu treffen. Wir beobachteten z. B. einen Theologiestudenten, an dem deutlich nachzuweisen war, daß seine Berufswahl auf starke Reaktionen auf den — einer Sekte angehörenden — Vater und auf seine eignen ihn quälenden Schuldgefühle zurückzuführen war, aber es zeigte sich dann später doch, daß er, nachdem seine Neurose beseitigt war, ein brauchbarer und innerlich gesunder Theologe wurde.

Bei allen Berufen rächt sich eine unsachliche Wahl und eine seelisch gestörte Berufsausübung, besonders leicht aber dann, wenn der Beruf fordert, daß am lebendigen und sich entfaltenden Menschen ähnlich gearbeitet wird, wie der Künstler am Material arbeitet. Das lebende Objekt macht sich als förderndes Ich geltend. Jedes mangelhafte Tun kommt verstärkt als Schwierigkeit wieder zurück, vor allem wird das eigene Gewissen durch die Unzufriedenheit mit sich und dem Handeln beschwert und in seiner Schärfe verstärkt. Die Folge ist, daß unbewußte Agressionen sich immer wieder durchsetzen, abwechselnd gegen die eigene Person und dann wieder gegen das „Material". Der Berufstätige erschöpft sich an sich selbst. Seine Neurose ist nur scheinbar allein durch die Aggressionen seitens der ihm anvertrauten Menschen bedingt.

Solche Berufsneurosen sind neue Auflagen einer Frühneurose, die vielleicht weiter still geblieben wäre, wenn nicht die Alltagsarbeit das unsichere Gleichgewicht empfindlich gestört hätte. Kommt z. B. ein so leidend gewordener Lehrer zum Arzt, so kann dieser gelegentlich ein organisches Leiden vorfinden und diesem die Schuld an der Nervosität geben. Meistens trifft das nicht zu, es liegt nahe, zunächst an Ueberarbeitung und Erschöpfung zu denken. Wir wollen diese Ursachen nicht unterschätzen, werden aber immer auch wissen wollen, ob der erschöpfte oder leidende Mensch nicht vorwiegend ein Neurotiker ist. Es ist dies oft schon an der Art zu erkennen, wie das Berufsleben so schwer wurde, die Widerstandskraft des Lehrers scheiterte und er selbst — schon nach seinen eigenen Angaben — entweder an den Massenreaktionen der Klasse oder an einzelnen Schülern litt. Diese Schüler sind entweder „extrem" gesund oder in einer die „Verfehltheit" im Lehrer ergänzenden Art gestört. Wilde, übermäßig kecke Jungen merken leicht jede neurotische Schwäche und werden dadurch zum Unfug gereizt. Neurotische Schüler reagieren auf die Neurose des Lehrers mit Steigerung ihrer die Disziplin und den Unterricht störenden Symptome. Der „reizbare" Lehrer wird gereizt und reizt den „reizbaren" Schüler. Man sagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern", auch „Extreme ziehen sich an". So kann ein Lehrer an einem oder einigen seiner Schüler „leiden" und unsachlich sie umsomehr zurücksetzen oder sie bevorzugen, je neurotischer sich der unbewußte Kontakt gestaltet hat. Auf die Dauer leidet der Klassenunterricht unter solcher Ungerech-

tigkeit, die unbewußte Erziehung der Schüler zu Gerechtigkeit und Objektivität leidet noch mehr. Mit einer Sicherheit, verwandt der, mit welcher ein Anfänger im Radfahren auf einen Baum losfährt, den er unbedingt vermeiden möchte, steuern gewisse Lehrer und gewisse Schüler unbewußt aufeinander zu, bis zuletzt eine Katastrophe entsteht. Nehmen wir aus der Praxis ein Beispiel: Lehrer X ist seit Monaten verstimmt, sein Schlafen ist durch quälende Träume gestört, oft ist er schlaflos. Ein ungewohnter Kopfdruck erweckt den Verdacht auf ein körperliches Leiden, der Arzt findet nichts „Körperliches". So stellt sich heraus, daß X an einer Depression leidet. Er hatte bis vor einem halben Jahr gute Disziplin gehalten, aber sie zerfiel immer mehr, und es schien, daß vor allem der Knabe Hans den Unterricht störte und trotz verschiedener Versuche, ihn davon abzuhalten, nicht nachgab. Bei der Beobachtung und Behandlung des Lehrers erfahren wir Näheres: Hans war vor einem Jahr als neuer Schüler in die Klasse aufgenommen worden, er hatte damals einige Mühe, in der neuen Klasse mitzukommen, der Lehrer behandelte ihn zunächst nicht anders als jeden Schüler, allmählich aber wandte er ihm mehr Interesse, mehr Liebe zu. Der Anstoß hierfür war, daß beide, Lehrer und Schüler, als Vollwaisen aufgewachsen waren. Seit der Lehrer das „wußte" verhielt er sich ganz anders zu Hans als ursprünglich. Er identifizierte sich unbewußterweise mit Hans und machte das Schicksal seines Schülers zu seinem eigenen Schicksal. Er gab die Grenzen auf, die notwendig sind, durch richtigen Wechsel von Kontakt und Distanz den Jüngern im Lernen und Selbsterziehen zu fördern. Es lagen viele Gründe vor für die so starke Einfühlung in die Jugenderlebnisse von Hans. Er war, wie sein Lehrer, mit Ueberstrenge erzogen worden, beide mit viel Körperstrafe. Der Lehrer hatte sich schon mit 11 Jahren vorgenommen, eigene und fremde Kinder ganz anders — „nur durch Liebe" — zu behandeln, seine Berufswahl war vorwiegend durch diese Wunschphantasien bestimmt, am liebsten wäre er Waisenvater und Waisenlehrer geworden. Es stellte sich heraus, daß er schon als kleineres Kind depressive Zustände durchgemacht hatte, auch daß die Depression, die im Kontakt mit Hans ausgebrochen war, eine echte Neuauflage jener alten Verstimmungen war. Er hatte in seiner frühern Gewissensbildung ein Ich-Ideal gestaltet, das seine Entwicklung gerade zum helfenden und mitleidigen Menschen nicht nur verlangte, sondern sie mit strenger Zensur errang; er wollte nur ja kein Mensch werden, der sich im Ressentiment zu rächen versuchte. Aber sein Mitleid und sein — fast das eigene Ich aufgebende — Einfühlen hatte ihre Gegenspieler, den Hang und den Drang nach Eigenbrödelei und Isolierung wachgerufen. Zweifel lebten in der Entwicklung zum „guten Menschen", sie quälten ihn oft in Form von Grübelei und Uebergewissenhaftigkeit, sie waren vor allem daran beteiligt, daß eine neue Depression die Lebensfreude, Arbeitsfähigkeit und das Unterrichten auf das Tiefste störte. Das intensive Miterleben der eigenen Jugend durch unbewußte Identifizierung ruft ja bei neurotisch gestörten Menschen leicht Rückfälle in früher durchgemachte seelische Leiden, z. B. Depressionen, hervor. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß die z. T. neurotisch bedingte Berufswahl sich doch als tragbar erwies. Als die neurotische Depression ausgeheilt, und damit die unbewußte Störung beseitigt war, konnte X seine Lehrerbegabung benützen und den unbewußten Kontakt auch mit solchen Individuen eingehen, deren Schicksal sein eigenes nahe berührte, und doch gesund bleiben. Es liegt auf der Hand, daß Hans, ohne sich dessen klar bewußt gewesen zu sein, der verständlichen Versuchung erlegen war, die Hilflosigkeit seines Lehrers auszunützen, ja, sie immer wieder herauszulocken.

In dem Maß wie der Lehrer selbst disharmonisch ist, handelt er bei Wahl und Benützung der Erziehungsmittel sehr subjektiv. Unbewußte Gründe versetzen ihn leicht in Unruhe und unerfüllte Wünsche und ruhelose Angst werden im Kontakt mit Klasse und Einzelschüler lebendig. Er sieht in den Zöglingen vor sich sehr oft unbewußt sich selbst, und wird, je nachdem er zu seinem eigenen Schicksal steht, den andern zu gut oder zu schlecht behandeln.

Was hier vom Lehrer gesagt wurde, gilt auch für andere Berufe, wie den des Krankenpflegers, der Fürsorgerin, des Arztes usw. Wir griffen das Lehrerbeispiel heraus, weil jeder von uns Schüler war, und jeder später für andere eine Art Lehrer wurde, denn neben seiner Funktion als Beruf ausübendes Individuum hat man irgendwann mit Menschen erzieherisch zu tun. Wir wollten einen Gesichtspunkt herausstellen, der in den bewußten Rapportschwierigkeiten von Mensch zu Mensch vernachläßigt wird. Es kam uns darauf an, eine ganz bestimmte Seite der Psychohygiene hervorzuheben. Unsere Einstellung vernachläßigt keineswegs wichtige Gegebenheiten der Vererbung, aber sie regt uns an, von Ausnahmen abgesehen, ihnen weniger pessimistisch, ja optimistisch gegenüberzutreten, im Gegensatz zur Meinung breiter Volksschichten und mancher Gelehrter. Im Mittelpunkt steht die Belehrung des Menschen über seinen seelischen Aufbau, auch darüber, wie und wann er besonders geneigt ist, aus seelischen Gründen zu erkranken. Die verständliche Wissenschaft aller Funde, die für ein zweckmäßiges, praktisches Handeln der Erzieher verfügbar sind, trägt zur psychologischen Schulung des Volkes und zur Verbreitung der Kenntnis richtiger Erziehungsmethoden wesentlich bei. Die Erzieher sollten in der Lage sein, ähnlich wie sie körperliche Wachstumsstörungen des Kindes bemerken, Störungen und Abnormitäten im Seelenleben des Kindes frühzeitig zu erkennen und die gefährdeten Kleinen einer sachgemäßen vorbeugenden und heilenden Behandlung zuzuführen. Es ist dann Sache der Gesellschaft und des Staates, dort helfend einzugreifen, wo der Einzelne weder Kräfte noch Mittel hat, den Nöten beizukommen.